

# Die Verehrung des Martyrerdiaakons Vinzenz in Bern

Autor(en): **Niederberger, Basilius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **31 (1937)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-125101>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Verehrung des Martyrerdiakons Vinzenz in Bern.

Von Abt Dr. BASILIUS NIEDERBERGER, Mariastein - Bregenz.

---

Die Anfänge der Vinzenzenverehrung in Bern sind immer noch nicht aufgehellert. Nach Justinger besaß die 1191 von Herzog Berthold V. von Zähringen gegründete Stadt ursprünglich noch kein eigenes Gotteshaus, sondern das neue Gemeinwesen gehörte kirchlich nach Köniz (einem Dorf im Westen der Stadt). Da aber der Weg dorthin den Leuten bald zu beschwerlich wurde, baute man innerhalb der Ringmauern eine Filialkirche. « Do man die wichete, do nam man ze husherren und patron den heiligen herrn sant vincencien, der da alle not hilfet überwinden und ruwet liphäftig in dem königriche von Hyspanien in der bredier kloster »<sup>1</sup>. Justinger meldet noch, daß diese Kirche samt ihrer Mutterkirche 1235 den Deutschordensherren in der Ballei Köniz übergeben wurde<sup>2</sup>. Die Berner Kirche wird erstmals erwähnt im Jahre 1224<sup>3</sup>. Daß der hl. Vinzenz Patron war, erfahren wir erst 1255<sup>4</sup>. Die älteste Kirche wurde schon früh ersetzt durch die sog. Leutkirche<sup>5</sup>, die 1421 dem heute noch stehenden spätgotischen Münster weichen mußte<sup>6</sup>. Als Patron dieser drei aufeinander folgenden Gotteshäuser erscheint der hl. Diakon und Martyrer Vinzenz<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> *Justinger*, Die Berner-Chronik. Edit. G. Studer, Bern (1871) 8 f.

<sup>2</sup> A. a. O. 295.

<sup>3</sup> *Fontes Rerum Bernensium* (FRB) 2 (1877) 44: ante fores aquilonares ecclesiae ejusdem civitatis.

<sup>4</sup> FRB 2, S. 401: ecclesia sancti Vincentii Berno.

<sup>5</sup> Als man 1872 im jetzigen Münster eine Heizung einbaute, stieß man innerhalb des Chores auf Überreste von zwei älteren Kirchen. (Vgl. *Ed. von Rodt*, Der St. Vincenzen-Kirchhof in Bern und seine Umgebung, in Festschrift zur 500 jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421-1921. Bern (1921) 229. Wir zitieren dieses von *G. Grunau* herausgegebene Werk stets als « Festschrift ».) Grundriß der drei auf derselben Stelle einander folgenden Kirchen bei *Ed. von Rodt*, Bernische Kirchen, Bern (1912) 178 und bei *A. Bürgi*, Berner Kirchen aus der katholischen Zeit, Bern (1935) 12. Eine Idealansicht der Leutkirche im Berner Taschenbuch (1872) 160.

<sup>6</sup> Am 11. März 1421 wurde der Grundstein gelegt (*Justinger*, 290), doch ging der Bau nur sehr langsam voran.

<sup>7</sup> *M. Benzerath*, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, Diss. Freiburg (Schweiz), 1914 125.

Auf die Frage, warum gerade dieser spanische Heilige, der unter Diokletian zu Saragossa im Jahre 304 den Zeugentod gestorben, zum Kirchenpatron auserwählt wurde, weiß man keine sichere Antwort zu geben. Justingers Worte bekunden wohl ein großes Vertrauen auf die fürbittende Macht des Heiligen, sind aber nur als Zeugnis zeitgenössischer Einstellung anzusehen. Bürgi referiert die Meinung, die erstmalige Kirchweihe sei auf den 22. Januar, den Festtag unseres Martyrers gefallen und eben dem Tagesheiligen habe man das Patrozinium übertragen<sup>1</sup>. Auf diesem Wege mag der eine und andere Täufling zu seinem Namen kommen, aber bei der Bedeutung, die vor allem das Mittelalter einem Patrozinium beilegte, vermag ein solch rein zufälliges Zusammentreffen keinen hinreichenden Grund zu bilden für die Wahl Vinzenzens zum Schutzheiligen.

Weit eher möchte man annehmen, der Stadtgründer sei auch der Stifter der Vinzenzenkirche gewesen und seinem Einfluß sei der Berner Titulus zuzuschreiben. Dies möchte man um so lieber vermuten, da Herzog Berthold V. in einem besondern Verhältnis zu einem Zentrum des Vinzenzenkultes stand. Schon Herzog Konrad und ebenso Herzog Berthold IV. waren Kastvögte des Benediktinerklosters St. Blasien im Schwarzwald und ihnen folgte Herzog Berthold V. in diesem Amte nach<sup>2</sup>. Leider fehlen immer noch genauere Untersuchungen über die kultdynamische Bedeutung dieser Abtei. Aber wir wissen, daß schon im XI. Jahrhundert der hl. Vinzenz dort zweiter Patron war und daß sein Kult von diesem Zentrum im XII. Jahrhundert bis ins Hochtal von Engelberg kam<sup>3</sup>. Von den Höhen des Schwarzwaldes scheint Vinzenz auch in die allernächste Nähe der Zähringerstadt Freiburg i. B. gewandert zu sein, denn unserem Martyrerdiakon ist die Kirche zu Neuershausen zugewiesen worden, indes St. Blasius und St. Anna Nebenpatrone sind<sup>4</sup> (Strahl scheint dieser Vinzenzenkult in den Zähringischen Stammlanden ganz entgangen zu sein).

Da wir zudem noch erfahren, daß Herzog Berthold V. die « Münzer » und « Statz » und überdies noch andere « frumme und notfeste Leute » aus Freiburg nach Bern gebracht habe<sup>5</sup>, denen Vinzenz somit bekannt

<sup>1</sup> A. Bürgi, 9.

<sup>2</sup> E. Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen (1891) 265, 298 f., 416 und 429.

<sup>3</sup> Vgl. P. Leodegar (Hunkeler), Zwei neue Heiligenbüsten in der Stiftskirche Engelberg und ihr geschichtl. Hintergrund in: Titlisgrüße XIV, Engelberg, 69-74.

<sup>4</sup> Freiburger Diözesan-Archiv. Neue Folge 8 (1907) 196.

<sup>5</sup> Heyck, 434.

sein konnte, so wäre es durchaus glaublich, daß durch die Laien der spanische Heilige in Bern heimisch wurde. Allein wir finden nirgends ein positives Zeichen, das wir als Anhaltspunkt für diese Annahme deuten könnten. Weder der Gründer, noch die aus dem Breisgau eingewanderten Bürgersfamilien begegnen uns als Förderer der Vinzenzenverehrung in Bern. Sie scheinen sich auch nicht am Bau der Kirche beteiligt zu haben. Berthold V. gilt sogar « als Verächter der Kirche und Feind des Klerus »<sup>1</sup>.

Das Nächstliegende wird daher sein, den Titulus abzuleiten aus dem Abhängigkeitsverhältnis zur Mutterkirche in Köniz. Diese gehörte dem hl. Apostelfürsten Petrus. Köniz selbst wird in einer Urkunde um 1011 erstmals genannt (Villa Chunicis). Schon damals war die Augustinerabtei St. Moritz hier begütert und aus diesem Besitze entwickelte sich in der Zeit von 1130-1208 eine Propstei. Benzerath schließt nun, daß die Peterskirche in Köniz älter sein müsse als der Augustinerbesitz daselbst, denn, wenn die Kirche erst unter den Augustinern erstanden wäre, so müßte sie entweder eine Marien- oder eine Mauritiuskirche sein<sup>2</sup>. Für unsere Zwecke wäre die genaue Datierung sicher auch wertvoll, doch unmittelbar bedeutsamer für das Kirchenwesen in Bern will uns die Rechtsame der Augustiner vorkommen. Da die Propstei erst 1229 (von König Heinrich) aufgehoben wurde, so hätten sich die Könizer Chorherren zur Zeit der Stadtgründung oder kurz darauf um die von Justinger erwähnte Kirche bemühen können resp. bemühen müssen, und, wenn Benzeraths Folgerung richtig ist, müßten wir erwarten, daß sie das neue Gotteshaus, ihre Filiale, Maria oder Mauritius geweiht hätten, wenn man nicht das Petruspatrozinium beibehalten wollte.

Hat aber Benzerath nicht doch zu früh Schlüsse gezogen ?

G. Schreiber glaubt nämlich gerade die Augustiner — und er nennt in diesem Zusammenhang ausdrücklich auch St. Moritz — als besondere Verehrer des hl. Vinzenz ansprechen zu dürfen und sagt, daß sie gern auf ihn als Patron ihrer Kirchen zurückgriffen<sup>3</sup>. Man ist daher versucht, in der Augustinerpropstei Köniz den Ursprung des Bernerpatroziniums zu suchen. Der Umstand, daß sich diese Vermutung durch keine Urkunde stützen läßt, berechtigt jedenfalls noch

<sup>1</sup> *H. Strahm*, Studien zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern, in Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern. Neue Folge 13, Bern (1935) 28.

<sup>2</sup> *Benzerath*, 64.

<sup>3</sup> *G. Schreiber*, Deutschland und Spanien (1935) 25, 76 f.



nicht, sie a priori zurückzuweisen. Wie Strahm bemerkt, wurden im XII. Jahrhundert nur selten Urkunden ausgefertigt und nur zufällig blieben sie erhalten<sup>1</sup>. Daß Urkunden, die sich mit den Rechten der Augustiner in Köniz befaßten, abhanden gekommen sind, wissen wir genau. Bischof Bonifaz von Lausanne hatte solche im Jahre 1239 nach Rom mitgenommen, um die Ansprüche der alteingesessenen Chorherren gegen den vom Kaiser begünstigten Deutschorden vor dem Papst zu vertreten. Diese Urkunden blieben aber seither verschollen. Da auch der Anteil an der Bernerkirche strittig war, ist es möglich, daß auf sie bezügliche Urkunden darunter waren.

Zu beachten wäre auch noch, daß Lohner die erste Kirche Berns als Marienkirche anspricht<sup>2</sup>. Wie er zu dieser Ansicht kam, erhellt nicht. Benzerath weist sie kurzerhand mit Berufung auf Justinger ab. Aber Justinger ist, wie wir noch sehen werden, keineswegs verläßlich in dieser Frage. Wäre die erste Berner Kirche ein Marienheiligtum gewesen, so würde dieser Titel nach Benzerath einen Schluß erlauben auf Köniz als Mutterkirche. Rätselhaft wäre aber dann der Patronatumswechsel.

Strahms neueste Hypothese weist uns indes auf einen andern Weg. Ihm zufolge handelte es sich bei der « Gründung » der Stadt im Jahre 1191 nicht um den Aufbau einer neuen Ortschaft, sondern eine schon bestehende Siedlung wurde mit den Rechten und Freiheiten einer Stadt ausgerüstet. Und diese schon bestehende Siedlung hatte auch schon ihre eigene Kirche, eben eine Vinzenzenkirche. Sie war nach Ausweis der noch erreichbaren Urkunden nie eine Filiale von Köniz, wie Justinger meinte, sondern sie wird schon im Verzeichnis des Lausanner Cartulars von 1228, wie auch in einer Urkunde des dortigen Bischofs, also des zuständigen Ordinarius loci, im Jahre 1233 und abermals in einer Urkunde im Jahre 1238 ausdrücklich als parochialis ecclesia bezeichnet. Sie wird auch 1227 (nicht 1235 wie Justinger annahm), als das Patronatsrecht über Bern an den die Augustiner in Köniz verdrängenden Deutschen Orden übergang, auszeichnend unterschieden von andern Gotteshäusern, die zu Köniz in ähnlichem Verhältnis standen (in ecclesia Berne et capella Jeberinsdorf ceterisque capellis ad eundem locum Cuniensem pertinentibus)<sup>3</sup>. Der Kirchensatz

<sup>1</sup> Strahm, II f. Vgl. FRB 2, S. 193.

<sup>2</sup> Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im Freistaat Bern nebst den ehemaligen Klöstern, Thun (1864), S. 5.

<sup>3</sup> A. a. O. 34.

ist durchaus kein Reservat der Mutterkirche und besagt hier lediglich eine Bevorzugung der Deutschordensherren gegenüber den Augustinern <sup>1</sup>. Die vermeintliche Verselbständigung als Pfarrkirche im Jahre 1276 war nur eine neue Umschreibung des Berner (und Könizer) Pfarrsprengels <sup>2</sup>.

Strahm führt eine Reihe Beweismomente an zu Gunsten des höheren Alters der Berner Kirche, die im Zusammenhang mit seiner ganzen Darstellung an Kraft gewinnen. Wir halten für unsere Untersuchung jedenfalls fest, daß die Vinzenzenkirche zu Bern älter ist als die « Stadt » Bern, daß sie also schon vor dem Jahre 1191 bestanden hat. Damit wissen wir freilich noch nichts Genaues über ihr Alter und ihre Gründungsgeschichte, und auch die Frage, wieso St. Vinzenz Patron wurde, ist damit nicht beantwortet. Strahm legt uns aber die Frage nahe (und er möchte sie durchaus bejahen): « Geht nicht am Ende das Bernerpatrozinium zurück in die Zeit der gallo-fränkischen Missionierung » ?

Es muß uns doch auffallen, daß es immerhin mehrere Kirchen zu Ehren des hl. Vinzenz in der Schweiz gibt. Die Gotteshäuser zu Montreux, Farvagny und Vuissens sind ihm unterstellt <sup>3</sup>. Auch Burcins am Genfersee scheint ihm gehört zu haben <sup>4</sup>. Im Jura sind Cornol <sup>5</sup> und die ehemalige Benediktinerabtei Beinwil <sup>6</sup> (sowie die von hier aus erbaute und 1655 konsekrierte Kloster- und Wallfahrtskirche Maria-

<sup>1</sup> FRB 2, S. 74 f.

<sup>2</sup> Strahm, 40 f.

<sup>3</sup> Benzerath, 124.

<sup>4</sup> Hidber, Schweizerisches Urkundenregister I, Nr. 1298.

<sup>5</sup> Erstmals (?) erwähnt in einer Urkunde von 1177 (Hidber, 2, Nr. 2352).

<sup>6</sup> Erstmals (?) erwähnt in einer Urkunde von ca. 1174 (Hidber, 2, Nr. 2336).

Die Echtheit der von Strahm (29) angeführten Urkunde König Friedrichs I. aus dem Jahre 1152 (Hidber, 2, Nr. 1986), wird von A. Brackmann in Abrede gestellt (in *P. F. Kehr*, *Germania Pontificia*, Vol. II, P. II: *Helvetia Pont. Beroloni* [1927] 242). Eine genauer nicht nachweisbare mündliche Tradition, die im Kloster Beinwil-Mariastein weiter lebt, besagt, daß die Vinzenzenreliquie (es ist nach dem Gutachten von H. Medizinalrat Dr. A. Sinz in Bregenz eine Speiche), die das Kloster seit urvordenklichen Zeiten besitzt, aus Bern stamme, ja, daß der Beinwiler Titulus im Zusammenhang stehe mit dem Vinzenzenkult in Bern. Wir konnten dafür aber keinerlei Belege finden. Herzog Berthold IV. zeichnet als Zeuge in der Königsurkunde von 1152, die zu Ulm ausgestellt wurde. Ob er in Beziehungen zu Beinwil stand, wissen wir nicht. Der Gründer der Stadt Bern wurde zu einem Schiedsspruch vom Basler Bischof Lutoldus eingeladen, als zwischen dem Abt von Beinwil und dem Kastvogt Rudolph von Thierstein wegen Gefällen Meinungsverschiedenheiten bestanden. Herzog Berthold V. entschied analog der Praxis von St. Blasien. Der Akt soll 1212 gefertigt worden sein (Trouillat, 1, S. 460). Wir vermuten, daß das Vinzenzen-Patrozinium von Beinwil eher auf die vier Gründer zurückzuführen ist, indes der Nebentitel Aller-

stein) unter seinen Schutz gestellt. Im Mittelland begegnen wir Vinzenzenkirchen zu Eicken<sup>1</sup>, Stetten<sup>2</sup>, Steinmaur<sup>3</sup> und Pfaffnau<sup>4</sup>. Verhältnismäßig spät (1450) wurde die Pfarrkirche zu Eschenbach (St. Gallen) aus einer Michaelskirche zu einem Heiligtum des spanischen Erzmartyrers<sup>5</sup>. In der Innerschweiz ist eine kleine Kapelle in der Pfarrei Steinen das einzige bauliche Denkmal zu Ehren unseres Heiligen<sup>6</sup>. Dagegen treffen wir ihn zweimal im Tessin. Er ist Hauptpatron zu Cresciano (Riviera)<sup>7</sup>, was im XIII. Jahrhundert bezeugt ist, und Nebenpatron zu Tenero, als welchen ihn eine Urkunde aus dem XV. Jahrhundert nennt<sup>8</sup>. Nachweislich die älteste Vinzenzenkirche besitzt Pleif im Lugnezertal. Auch Splügen am gleichnamigen wichtigen Alpenübergang verehrt St. Vinzenz<sup>9</sup>. Als Altarpatron finden wir ihn zu St. Moritz, ohne daß wir Bestimmtes über das Alter dieses Patroziniums erfahren. Aber jedenfalls genoß unser Diakon im Wallis von altersher hohes Ansehen. Das Missale von Gradetsch (X.-XI. Jahrh.), hat zu seinen Ehren eine eigene Messe und die Sittener Kirche sang am Vinzenzentag ebenfalls ein eigenes Festoffizium<sup>10</sup>.

Als Zeuge, der für uns wichtige Aussagen machen kann, müssen wir auch noch eine Sandsteintafel im Münster zu Basel zitieren. Sie stellt Szenen aus dem Martyrium unseres Diakons dar. Nach den neuesten Untersuchungen stammt die Plastik aus dem IX. Jahr-

heiligen nach Hirsau weist, woher die ersten Mönche berufen wurden. Strahl meint, ursprünglich sei Beinwil eine Peterskirche gewesen, weil in der erwähnten Urkunde Friedrichs I. die Rede ist vom « monasterium . . . B. Petro . . . oblatum ». Damit kommt aber die Exemtion gegenüber dem Diözesanbischof zum Ausdruck. Beinwil war St. Peter in Rom, d. h. dem Papst unterstellt worden.

<sup>1</sup> A. Nüschele, Die Gotteshäuser, Argovia 23, S. 143.

<sup>2</sup> A. Nüschele, 2, Bistum Konstanz, Zürich (1867) 552.

<sup>3</sup> A. a. O. 575.

<sup>4</sup> Frdl. Mitteilung des dortigen Pfarrherrn Petermann. Urkundlich erstmals erwähnt 1331.

<sup>5</sup> Nüschele, 2 (1867) 341.

<sup>6</sup> Nüschele, GF 46, S. 72. Vgl. L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kts. Schwyz 2, S. 700 ff.

<sup>7</sup> Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz, Neuenburg (1924). Art. Cresciano.

<sup>8</sup> Erstmals erwähnt 1419, bei A. Magetti, La nuova Parrocchia di Tenero-Contra (1928) 7.

<sup>9</sup> O. Farner, Die Kirchenpatrozinien des Kts. Graubünden, in Jahresbericht der hist. antiq. Gesellschaft von Graubünden 54 (1924) 77 f.

<sup>10</sup> E. Gruber, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter, Diss. Freiburg (Schw.), 1932, 85 und V. Das 1517 gedruckte Berner Festoffizium stimmt überein mit dem auf Pergament geschriebenen Antiphonale, das vorher in Bern gebraucht wurde und heute in der Sakristei der Pfarrkirche zu Estavayer aufbewahrt wird, weicht aber z. T. vom Offizium von Sitten ab.

hundert.<sup>1</sup> Diese jüngste Datierung gewinnt an Glaubwürdigkeit durch die Ausgrabungen in Pleif. Man stieß dort auf drei Apsiden, die der Zeit der Karolinger angehören<sup>2</sup>.

Älter als die früheste urkundliche Erwähnung ist auch die Pfarrkirche zu Montreux, auf deren Existenz wir einen Schluß ziehen können aus einer Notiz vom Jahre 1215<sup>3</sup>. M. Reymond hat sich mit der Siedlung Monasteriolum näher befaßt und glaubt annehmen zu dürfen, daß diese Vinzenzenkirche kurz nach 855 entstanden sein müsse<sup>4</sup>. Damit hätten wir bereits drei Zeugen aus dem IX. Jahrhundert, die für den Kult des hl. Vinzenz in der Schweiz einstehen.

Leider fehlen immer noch eingehende Untersuchungen über die einzelnen Kirchen. Wenn auch die Stiftungsurkunden abhanden gekommen sind, so würde doch eine kritische Behandlung der mittelbaren Quellen wertvolle Beiträge liefern können. Es ließe sich dann wohl mit großer Wahrscheinlichkeit feststellen, daß im zweiten Burgunderreich (888-1032) das Vinzenzenpatrozinium in der Schweiz bereits eingeführt war, wie Kirsch es z. B. für die Kirche in Farvagny als sehr wahrscheinlich annimmt<sup>5</sup>. Die verschiedenen Vinzenzenkirchen im benachbarten Elsaß und in der Erzdiözese Besançon säumen wohl die Straße, auf der dieser Kult zu uns gekommen ist<sup>6</sup>. Der spanische Erzmartyrer war ein Lieblingsheiliger der fränkischen und burgundischen Missionäre und ist durch sie unserem Lande bekannt geworden. Die Vinzenzenverehrung in Bern ist jedenfalls keine vereinzeltete Tatsache.

Zu Gunsten eines höheren Alters der ersten Berner Kirche sprechen auch ihre Fundamente, die bei Ausgrabungen im Jahre 1871 bloßgelegt waren. Sie sollen den Typus der ältesten Kirchenbauten in der Gegend verraten<sup>7</sup>. Zudem wäre es schwer verständlich, daß man schon vor 1256<sup>8</sup> zum Bau der Leutkirche schritt, wenn die Vor-

<sup>1</sup> E. Cohn-Wiener, mitgeteilt in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 9 (1915) 54.

<sup>2</sup> G. B. Sialm, in Il Glogn, calender romontsch 1932. Artavels, Glion 31-51. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde XIII 4 (1911).

<sup>3</sup> Benzerath, 124 f.

<sup>4</sup> M. Reymond, in Bulletin paroissial de Montreux 1925. Mai 1-4.

<sup>5</sup> J. P. Kirsch, in Freib. Geschichtsbl. 22 (1917) 128.

<sup>6</sup> L. Pfleger, Die elsässische Pfarrei, Straßburg (1936) 17, 21, 28, 48, 81. Benzerath, 13.

<sup>7</sup> Strahm, 19.

<sup>8</sup> Wann die erste Vinzenzenkirche verschwand und die Leutkirche gebaut wurde, wissen wir nicht. E. von Rodt nimmt an, daß es vor 1256 geschah (Festschrift 229).

gängerin nach Justinger vielleicht nicht einmal 50 Jahre bestanden hatte. Der Neubau wird uns aber erklärlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß das älteste Vinzenzenheiligtum ursprünglich nur für ein kleineres Gemeindewesen berechnet war und den Bedürfnissen der rasch wachsenden Stadt bald nicht mehr genügen konnte. Es wäre auch denkbar, daß zur Zeit der Kirchennot manche Gläubige in Köniz ihre religiösen Pflichten erfüllten, bis die Leutkirche fertig stand. In diesem Falle würde sich manches aus Justingers Bericht nicht auf den Bau der ersten Berner Kirche, sondern eben auf den Bau der Leutkirche beziehen.

Wenn man also auch annehmen darf, daß die Berner Kirche älter ist als die « Stadt », so sind wir immer noch auf Vermutungen angewiesen über das Motiv der Wahl Vinzenzens zum Patron. Strahm möchte das Patrozinium in unmittelbarem Zusammenhang bringen mit der fränkischen Mission und als « Mutterkirche » ist ihm das St. Vinzenzenkloster in Besançon sympathisch. Indes sagt er selbst, daß « dies bloß eine Möglichkeit historischer Erklärung sei, die dadurch größeres Gewicht erhält, daß sie mit den allgemeinen Verhältnissen übereinstimmt »<sup>1</sup>. Jedenfalls gibt es in Gallien noch andere mächtige Kultzentren<sup>2</sup>.

Möglich wäre aber auch, daß christliches Brauchtum den spanischen Heiligen bevorzugte wegen seiner Beziehungen zu bestimmten Klassen und Berufen. In Bern soll eine keltorömische Töpferindustrie ansäßig gewesen sein, die vielleicht noch in fränkischer Zeit blühte<sup>3</sup>. Vinzenz gilt als Patron der Töpfer und Ziegelbrenner<sup>4</sup>. Wenn die Aareschwelle älter ist als die « Stadt »<sup>5</sup> und zum Holzflößen diente, könnte man an St. Vinzenz als Beschützer der Holzknechte denken, als welcher er in Salzburg in Ehren stand<sup>6</sup>, und wenn die Berner Kirche als fränkische Eigenkirche, gar als königliche, anzusehen ist<sup>7</sup>, dann könnte der Umstand, daß unser spanischer Diakon als adeligen Geblütes galt, auch Einfluß gehabt haben bei seiner Wahl zum *Titularis ecclesiae*<sup>8</sup>. Doch sind das lauter « Möglichkeiten »; vorderhand fehlen die Anhaltspunkte, um sichere Schlüsse zu ziehen.

Wie immer dem sein mag, auf jeden Fall ist Vinzenz aufs innigste mit Bern verwachsen, wie wir im Folgenden sehen werden.

<sup>1</sup> Strahm, 32 f.

<sup>2</sup> Schreiber, 21, 41.

<sup>3</sup> Strahm, 30.

<sup>4</sup> F. Doyé, Heilige und Selige der römisch-kath. Kirche 2, S. 511.

<sup>5</sup> Strahm, 22.

<sup>6</sup> Schreiber, 61 f.

<sup>7</sup> Strahm, 34.

<sup>8</sup> Schreiber, 19.



Alle drei Berner Kirchen sind Eigentum des hl. Vinzenz. Im neuen Münster besaß er überdies noch eine eigene Seitenkapelle. (Es ist jene, von der aus heute die Stiege zur Kanzel führt) <sup>1</sup>. Ein reicher Metzger, Hans Bulzinger (daher auch Bulzingerkapelle genannt), hat sie in seinem Testament gut bedacht und darin eine « ewige Messe » gestiftet, die durch einen eigenen Kaplan gelesen werden mußte. Die Metzgerzunft hatte das Patronatsrecht inne. (Nirgend anderswo ist uns St. Vinzenz als Schutzheiliger der Metzger begegnet). Ein Hans Oertli machte im Jahre 1429 eine Vergabung für ein ewiges Licht auf dem St. Vinzenzenaltar <sup>2</sup>. Nach dem Visitationsbericht von 1453 waren wöchentlich sogar vier Messen in der Vinzenzenkapelle gestiftet <sup>3</sup>.

Von den bildlichen Darstellungen interessiert uns zunächst jene auf der sog. Burgerglocke. Diese hing noch in der Leutkirche und kam mit ihren Schwestern in den Turm des neuen Münsters, wo sie noch zu sehen, aber nicht mehr zu hören ist, da ihr Ton das harmonische Geläute der andern Glocken stört <sup>4</sup>. Nebst einem vorzüglich gelungenen Bild des hl. Theodul trägt sie auch das des Münsterpatrones. Diese erstmalige Darstellung in Bern darf unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Der Künstler stellte den hl. Vinzenz in eine Nische « und gab ihm die gewöhnlichen Attribute <sup>5</sup>, in die Linke ein Buch und in die Rechte eine Palme, die aber nur rudimentär vorhanden ist. Die Haartracht des Heiligen verdient besondere Beachtung; nichts von Tonsur oder geringelten Haaren, wie in spätern Darstellungen, sondern weiches Haar, das in langen Locken über die Schläfen herunterhängt. Über der Alba trägt er die reiche Falten bildende Dalmatik, das eigentliche Obergewand des Diakons » <sup>6</sup>. Den beiden Professoren der Universität Freiburg, Prälat Dr. Kirsch und Mgr. Dr. Steffens,

<sup>1</sup> Vgl. *H. Türler*, Die Kapellen und Altäre des Münsters vor der Reformation, in Festschrift 67.

<sup>2</sup> A. a. O. 63.

<sup>3</sup> Archiv d. hist. Vereines des Kts. Bern 1, S. 323.

<sup>4</sup> *A. Fluri*, in Festschrift 122, 139.

<sup>5</sup> *Doyé*, 2, S. 510, nennt als gewöhnliche Attribute des hl. Vinzenz den Rost, auf dem zum Unterschiede vom Roste des hl. Laurentius Nagelspitzen emporragen, nebst anderen in seiner Leidensgeschichte genannten Marterwerkzeugen. Öfters gibt man dem Heiligen auch einen Raben bei, da ein Rabe seinen Leichnam beschützte. In Bern nun bevorzugte man die Palme und das offene Buch. Jene ist das Kennzeichen des Martyrers, dieses erinnert an die Verkündigung des Evangeliums, dem Vinzenz an Statt des durch einen Sprachfehler gehemmten Bischofes Valerius oblag. Auf keiner Berner Darstellung des hl. Vinzenz begegnete uns das sonst beliebte Traubenmotiv.

<sup>6</sup> *A. Fluri*, in Festschrift 128 f.

gelang es, die aus gotischen Minuskeln geformte Inschrift zu entziffern. Sie besagt, daß die Glocke zur Ehre Gottes und der seligen Jungfrau Maria, der Apostel Petrus und Paulus, der seligen Vinzenz und Theodul im Jahre 1401 gegossen worden sei. Dazu die Bitte: quorum prece christe nobisque semper veni cum pace<sup>1</sup>. Stantz erwähnt noch eine Statue des Schutzherren, die an einem Pfeiler des Schiffes Aufstellung gefunden hatte<sup>2</sup>. Erhalten ist noch ein Brustbild St. Vinzenzens am Taufstein. Auch hier hat der Künstler dem Heiligen Palme und Buch mitgegeben und ähnlich ist auch das Relief, das den Schlußstein eines Gewölbes ziert<sup>3</sup>. Ein silbernes Bild wurde an Festtagen auf dem Hochaltar ausgesetzt. Es wog 45 Mark 6 Loth. Leider wanderte es bei der Glaubensspaltung in die Münze<sup>4</sup>. Besondere Erwähnung verdient die Darstellung auf einem spätgotischen Kelche. Der Heilige trägt einen Mühlstein am Hals<sup>5</sup>. Dem Brevier, dessen sich die Chorherren von 1517 an bedienten, ist ein Holzschnitt vorgelegt, der St. Vinzenz in Amtstracht zeigt; die Rechte hält eine Palme, die Linke wiegt einen Mühlstein. Auch Diebold Schillings Berner-Chronik schmückt ein Bild unseres Spaniers. Palme und Evangeliar sind die beiden Attribute<sup>6</sup>.

Die kostbarste Wiedergabe im Bild bedeuten vier große Teppiche, die Pfarrer Stammler eingehend beschrieben hat<sup>7</sup>. Es handelt sich um Gobelins, die an hohen Festen zur Ausschmückung der Rückwand des Chorgestühles verwendet wurden (sog. Dorsalien). Sie haben eine Höhe von 145 cm. Je zwei sind 5 m und 4,10 m lang. Jeder Teppich ist durch Säulen im Renaissancestil in Felder geteilt (im ganzen 18 Felder), deren jedes eine Szene aus dem Leben des hl. Vinzenz darstellt<sup>8</sup>. Deutsche und lateinische Verse machen jedes Bild verständlich. Die Technik ist Wirkerei, früher « heidnisch Werk » genannt. Diese Dorsalien sind ein Geschenk des bekannten Humanisten und Chorherren am St. Vinzenzenmünster, Heinrich Wölflin (Lupulus), und

<sup>1</sup> A. a. O. 122 f. Treffliche Wiedergabe der Glocke, des Vinzenzenbildes und der Glockeninschrift, ebda. 124 f., 128 f., 136 f.

<sup>2</sup> L. Stantz, Münsterbuch, Bern (1865) 82, 274.

<sup>3</sup> Abbildungen in Festschrift, Tafel XVII und XV.

<sup>4</sup> Stantz, 279.

<sup>5</sup> J. Stammler, Der Paramentenschatz im Hist. Museum zu Bern (1895) 39.

<sup>6</sup> Beschrieben in G. Tobler, Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1464-1484, Bd. II (1901) 368.

<sup>7</sup> J. Stammler, Die St. Vinzenz-Teppiche des Berner Münsters (1890).

<sup>8</sup> Phototypische Wiedergabe bei Stammler, a. a. O. II, 14, 17, 19.



wurden 1515 hergestellt. Bei der Einführung des neuen Glaubens gab der Rat die Teppiche dem Donator zurück. Da dieser in Geldnöten lebte, bot er sie dem Rat zum Kaufe an. Unter Datum vom 24. März wurden sie um 30 Kronen (= 90 Pfund) handelseinig. Heute sind die Gobelins im historischen Museum zu sehen und gelten als eines der schönsten Kunstwerke des XVI. Jahrhunderts.

Geschätzter als alle Meisterwerke der bildenden Kunst sind dem gläubigen Sinn die Reliquien der Heiligen. Ob solche ihres Patronen schon in der ersten Vinzenzenkirche verehrt wurden, wissen wir nicht. Der seit der Schlacht von Laupen berühmt gewordene Leutpriester Diebold Baselwind und noch ein anderer Deutschordensbruder, Conrad von Guggisberg (der Deutschorden von Köniz versah seit spätestens 1238 die Seelsorge in der Stadt)<sup>1</sup>, verschafften der Leutkirche viele Reliquien aus den Diözesen Basel und Straßburg<sup>2</sup>, darunter solche eines hl. Vinzenz und eines Vinzenz Martyrers<sup>3</sup>. Ob es sich um den hl. Martyrerdiacon aus Saragossa handelt oder um einen andern Heiligen dieses Namens, der ja öfters vorkommt, läßt sich nicht mehr entscheiden. Jedenfalls wurden diese Reliquien in Bern nicht besonders beachtet. Im Verzeichnis der kirchlichen Geräte, die die Stadt dem Deutschorden 1379 übergab, werden keine Vinzenzenreliquien, wohl aber andere angeführt<sup>4</sup>, und in einem Brief vom 3. Oktober 1463, der allerdings mit großer Vorsicht aufgenommen werden muß, beteuern die Berner dem Rat von Köln « sie hätten nichts vom hl. Vinzenz »<sup>5</sup>. Im selben Jahre ging sogar eine Gesandtschaft nach Saragossa, um « etwas Heiltum » des großen Patronen zu holen, kehrten aber « ungeschaffter Sachen » zurück<sup>6</sup>.

Indes sollte das Berner Münster ganz unerwartet doch in Besitz einer reliquia insignis seines Schutzherrn kommen. Der Magister der freien Künste, Johannes Bäli, ein Mann, der bereits ein etwas unruhiges Leben hinter sich hatte, machte sich anheischig, das Haupt

<sup>1</sup> FRB 2, S. 177.

<sup>2</sup> *Türler*, in Festschrift 59.

<sup>3</sup> *E. A. Stückelberg*, Geschichte der Reliquien in der Schweiz I (Zürich 1902), Nr. 235-237, 240, 242.

<sup>4</sup> Verzeichnis der Geräte aus der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. mit Nachträgen von 1379, erwähnt von *Türler*, in Festschrift 60.

<sup>5</sup> *H. Türler*, Meister Johannes Bäli und die Reliquienerwerbung der Stadt Bern in den Jahren 1463 und 1464, Neujahrsblatt der Lit. Gesellschaft Bern aus dem Jahre 1893, Bern (1892) 19.

<sup>6</sup> *Stammler*, Die St. Vinzenz-Teppiche 44.

des hl. Vinzenz, das Karl d. G. in die Laurentiuskirche nach Köln geschenkt hatte, zu holen. Er verhandelte zunächst mit dem Rat von Bern und dieser empfahl ihm erst die Reliquie zu erwerben und dann mit dem Apostolischen Stuhl die Angelegenheit zu bereinigen, da Reliquiendiebstahl mit dem Kirchenbann belegt war. Mit Hilfe eines uns nicht bekannten Geistlichen gelang es Bäli tatsächlich im Dezember 1462 das Haupt des hl. Vinzenz zu entwenden. Über Konstanz, Arlberg und Brenner zog er alsdann mit der kostbaren Beute nach Rom, um sich absolvieren zu lassen. Kardinal Nikolaus von Cusa löste am 4. April 1463 den Dieb vom Bann und erteilte ihm die Absolution. Warum er ihn nicht zur Restitution verpflichtete, können wir nicht erfahren. Bäli hatte nichts Eiligeres zu tun als heimzureisen und in Bern traf man mittlerweile Anstalten zu einem festlichen Empfang des Heiltums. « Die Geistlichkeit des ganzen Landes wurde nach Bern beschieden. Auch die Thuner wurden aufgefordert, möglichst zahlreich, wohl und ehrlich bekleidet, am Vorabend des 25. Mai in Bern einzutreffen ». In großer Prozession wurde die Reliquie durch die Stadt getragen und ins Münster verbracht, wo ihr der Ehrenplatz auf dem Hochaltar eingeräumt wurde. Die Freude war aber keine ungetrübte. Bald ging das Gerücht um, wer mit Bäli verkehre, ver falle dem Kirchenbann und auch der Rat und alle, die an der Prozession teilgenommen, mußten sich « habilitieren » lassen. Das Volk wurde nicht beruhigt, als Bäli seinen Absolutionsbrief vorwies, und auch der Klerus scheint den *modus procedendi* mißbilligt zu haben. « Item die priester sprechend verschmechtlich, Sant Vincencien houpt sy gestoln ». Doch der gewandte Magister artium verteidigte sich und führte aus: « Die ungelerten pfaffen hand das geistlich recht nit gelesen, daß sie wüssen *differentiam inter translacionem, alienacionem et furtum*; es ist nit gestoln ». Ja, Bäli stellte geradezu seine Tat als notwendig hin und erklärte, « jeder Christ sei verpflichtet Heiltümer dahin zu bringen, wo sie am höchsten geehrt werden, was billigerweise in Bern dem Vinzenzenhaupte gegenüber der Fall sein sollte. Er habe niemandem das Seine genommen, weder Gold noch Silber; darum habe ihm der Papst nicht befohlen die Reliquie wieder zurückzugeben ». Bäli hatte also offenbar die Fassung in Köln gelassen.

Der fromme Diebstahl hatte aber noch ein weiteres Nachspiel. Die Kölner waren dem Dieb auf die Spur gekommen und am 27. August 1463 beschwerten sich Bürgermeister und Rat, daß ihnen das Haupt des hl. Vinzenz « heimlich und diebisch » weggenommen worden sei.

Die Berner entschuldigten sich hierauf und beteuerten sogar, sie hätten von dem Diebstahl keine Ahnung gehabt (!). Das Haupt sei ihnen geschenkt worden, um die Baulasten abtragen zu helfen und sie hätten «söllliche gabe nit wellen verachten». Schließlich verlegten sie sich aber doch aufs Bitten und ersuchten die Kölner, sie möchten ihnen die Reliquie überlassen, Köln habe ja noch viele wertvolle Heiltümer. Sie in Bern hätten aber nichts vom hl. Vinzenz. Doch der Rat von Köln gab nicht nach. Im Gegenteil! Unterstützt vom Erzbischof (hier wie dort bemühte sich also die weltliche Behörde um das geistliche Kleinod!), dem Domkapitel und andern Kollegiatskirchen sowie vom Pfalzgrafen vom Rhein, forderte er Restitution und wurde sogar in Zürich, dem eidgenössischen Vorort, in dieser Angelegenheit vorstellig. Allein Bern verweigerte hartnäckig die Rückgabe der Reliquie und feierte von nun an alljährlich am 23. September das Fest der Translation<sup>1</sup>.

Das Gold, das man für die Fassung des Vinzenzenhauptes in Bern gebrauchte, soll 500 Loth gewogen haben. Auch Edelsteine hätte man dabei verwendet<sup>2</sup>. Merkwürdigerweise wird aber diese Fassung im Inventar über die im Jahre 1528 von der Stadt Bern eingeschmolzenen Kirchenschätze nicht erwähnt.

Über das Los des Hauptes in den Tagen des Bildersturmes wissen wir leider nichts. Vielleicht gehörte auch es zu den «götzen», die nach Anshelms Bericht «ins kilchofs schütte vergraben» wurden<sup>3</sup>. Oder war es vorher schon auf die Seite geschafft worden?

Die liturgischen Ehren sind naturgemäß die größten, die einem Heiligen erwiesen werden. Vor allem im Münster geschah in dieser Richtung mehr und mehr. Von jeher war der dies natalis des hl. Vinzenz ein Fest ersten Ranges gewesen. Ob der Tag auch die Vergünstigung eines öffentlichen allgemeinen Feiertages hatte, konnten wir nicht feststellen; es ist aber anzunehmen. Seit der Erwerbung des Hauptes wurde am 23. September das Fest der Translation begangen. Schon oben hörten wir, daß man das Vinzenzenhaupt als Gabe an die Kosten des Münsterbaues betrachtete. In der Tat hatte man in Bern die Absicht eine Vinzenzenwallfahrt zu begründen und hoffte eben, die kostbare Reliquie werde manche Pilger anziehen, die ihrerseits geneigt wären, milde Scherflein an den Neubau zu leisten.

<sup>1</sup> *Türler*, a. a. O. 68.

<sup>2</sup> A. a. O. 17.

<sup>3</sup> V. *Anshelm*, Die Berner-Chronik 5 (1896) 245.

Der Wallfahrtspropaganda dienten ausdrücklich auch die Ablässe, die der päpstliche Legat Ennius der Münsterkirche gewährte, und Papst Leo X. verlieh die gleichen Ablässe, die mit dem Gottesdienst an Fronleichnam verbunden sind, auch für bestimmte andere Tage<sup>1</sup>.

Einen mächtigen Aufschwung nahm der Vinzenzenkult durch das nach ihm benannte Chorherrenkapitel, das 1484 im Münster errichtet wurde und an dessen Spitze ein infulierter Propst stand. Nunmehr konnte der Gottesdienst mit größter Pracht entfaltet werden. Propst und Kapitel erhielten am 5. September 1514 von Papst Leo X. das Privilegium in der Zeit nach der Oktav von Epiphanie bis Sonntag Quinquagesima und nach der Oktav des Fronleichnamfestes bis zum ersten Sonntag im Advent jede Woche einmal an einem beliebigen Tag, der durch kein Fest ausgezeichnet war, Offizium und Messe vom hl. Vinzenz zu feiern<sup>2</sup>.

Diese Vergünstigung gab dann den Anstoß zu einer bedeutsamen Neuerung. Schon im Jahre 1517 erschien bei Adam Petri in Basel das « officium sancti Vincentii martyris et levite Cesaraugustani, patroni insignis ecclesie Bernensis ». Der uns bereits als hochherziger Donator der Vinzenzenteppiche bekannte Chorherr Henricus Lupulus scheint an der Redaktion des Offiziums beteiligt gewesen zu sein. Im Stiftsmanual vom 28. August 1517 steht nämlich die Notiz: « H. Lupulus vnd Theodoricus sölend officium S. Vincentii behalten vnd darumb Capitulo rechnung geben vnd ist angeschlagen 1 büchli ij batzen »<sup>3</sup>. Dem officium ist eine « Divi Vincentii martyris et archilevitae Cesaraugustani vitae brevis descriptio per Henricum Lupulum canonicum Bernensem » beigefügt, die aus nichts anderem besteht als aus den lateinischen Versen, die bis auf zwei in die Dorsalien hineingewoben worden waren.

Da das häufige Rezitieren von immer gleichen Gebeten auf die Dauer übersättigen könnte, suchte Wölflin den Text möglichst abwechslungsreich zu gestalten. Außerordentlich mannigfaltig sind die Antiphonen und Orationen. Aus der in Versen verfaßten Passio S. Vincentii des Dichters Prudentius aus Saragossa wurden die Hymnen zur Vesper und den Laudes gewählt, die teilweise in einem entzückenden Rhythmus dahinfließen. Auch die Lesungen entstammen verschiedenen Quellen. Neben fünf Sermones des hl. Augustin finden

<sup>1</sup> Officium sancti Vincentii, Basel (1517) XXXIV s. Vs.

<sup>2</sup> A. a. O. VI.

<sup>3</sup> Bei *Stammler*, Die St. Vinzenz-Teppiche 35.

die Martyrerakten Verwendung unter dem Titel « Agon », ferner das Privilegium Papst Leos X., die Ablaßbulle des Legaten Ennius und überraschenderweise auch der Translationsbericht des Benediktiners Aimon, der die Übertragung der Vinzenzienreliquien aus Spanien nach Gallien beschreibt. Aimon hatte ihn im IX. Jahrhundert für Abt Berno in Castres geschrieben. Du Breul veröffentlichte ihn im Jahre 1602 und meinte, er sei bisher nicht ediert gewesen<sup>1</sup>. Das Berner Offizium belehrt uns nun, daß dieser wertvolle Bericht über die Auffindung des heiligen Leibes erstmals auf Schweizerboden im Druck erschien und zwar fast ein Jahrhundert früher als die vermeintliche Erstausgabe. Daß Du Breul von diesem Wiegendruck nichts wußte, erklärt sich sehr leicht aus der Tatsache, daß das Brevier der Berner Chorherren eben nur in engstem Kreise bekannt war und nach 12 Jahren ganz außer Kurs gesetzt wurde. Rätselhaft bleibt, wie Wölflin in den Besitz des Translationsberichtes kam. Vermutlich fand er ihn auf einer seiner vielen Reisen irgendwo in Gallien.

Der Kult der Heiligen, namentlich der Stadt- und Landpatrone, spiegelt sich auch im bürgerlichen Leben. Das können wir auch in Bern beobachten.

Ende des Jahres 1375 wurde eine neue Münzsorte eingeführt, der Angsterpfennig. Er zeigt glatten Hochrand, darin einen stark erhabenen, nach links schreitenden plumpen Bären, darüber linkschauenden, lockigen, ungekrönten Profilkopf. Fr. Blatter hält diesen Kopf für den des hl. Vinzenz, und wenn seine Erklärung zutrifft, haben wir hier die allerälteste Darstellung des hl. Vinzenz in Bern vor uns<sup>2</sup>. Neun Jahre darauf prägte der aus Savoyen eingewanderte Münzmeister — der Walch — « Zweier » und « Vierer ». Das sind die ersten runden, beidseitig geprägten und mit Schrift versehenen Bernermünzen. Die Umschriften lauten: « Moneta Berne » und « S. Vincencius ». Von nun an behält der Münsterschutzherr den Ehrenplatz auf den Münzen. Die silbernen Dickplapharte von 1482-1483 zeigen das Brustbild des rechtsschauenden Heiligen mit der Legende: « Sanctus Vincencius ». Der Viertelgulden von 1492 weist den stehenden Leviten im Amtskleid auf, die Linke trägt die Palme. Das Haupt ist von wallenden Locken umgeben, wie wir sie schon auf der Bürgerglocke bemerkten.

<sup>1</sup> A. a. O. 35.

<sup>2</sup> Die Ansicht Flurys (Festschrift 129), der die Figur auf der Bürgerglocke für das früheste Berner Vinzenzenbild hält, müßte also in diesem Sinne richtiggestellt werden.



Der 1493 geschlagene Guldengroschen führt auf dem Avers das Wappentier und den Doppeladler, auf dem Revers den stehenden Patron der Stadt (denn auch über sie übte Vinzenz die Schutzherrschaft) in Dalmatik, mit Buch und Palme und die Inschrift: « Sanctus Vincencius 1493 ». Daß die Berner an ihrem Patron hingen, kann man noch aus der Tatsache entnehmen, daß sie im Jahre 1600, also 70 Jahre nach Einführung des neuen Glaubens, doppelte, einfache und halbe Dukaten in Umlauf brachten, die sein Bild mit dem Heiligenschein zeigen<sup>1</sup>. Das pietätvolle Andenken bezeugt auch noch eine Wappenscheibe, die der Rat im Jahre 1579 in die Cisterzienserabtei Wettingen stiftete<sup>2</sup>.

Echt mittelalterlich mutet uns auch die Durchdringung des kriegerischen Lebens mit dem Heiligenkult an. So berichtet uns Justinger: « Und alsus in dem Namen Gottes, siner lieben muter, sant marien, und des heiligen uberwinders sant vincencyen, zugen die von berne us mit iren panern . . . und kamen gen louppen »<sup>3</sup>. In einem Gedicht, das einen Feldzug der Eidgenossen und Berner besingt, heißt es:

« Nement zu hilf got und sin heilige alle,  
sant Fridolin und sant Galle,  
sant Vincenz, den viel schien,  
sant Urs, den ritter kin »<sup>4</sup>.

« Sankt Vinzenz und Bern! » war Schlachtruf<sup>5</sup>.

Wenn Lehmann recht hat, dann ist auf der Wappenscheibe in Wettingen der Levite mit Rost und Buch (r.) sankt Laurentius und der gepanzerte Soldat mit dem wehenden Mantel und der Palme (l.) der hl. Vinzenz. Sicher ist unser Diakon auch schon als Krieger dargestellt worden<sup>6</sup>. Das uns bekannte Berner Offizium preist ihn als:

miles fortis, miles Christi,  
Victor invictissime<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz (1924), Art. Bern 182 f. Abbildungen, ebda. 180 f.

<sup>2</sup> H. Lehmann, Das ehemalige Cisterzienserkloster Maris Stella bei Wettingen und seine Glasgemälde (1926) 100.

<sup>3</sup> Justinger, 87.

<sup>4</sup> G. Tobler, Die Berner-Chronik des Diebold Schilling I (1897) 157.

<sup>5</sup> A. a. O. 192.

<sup>6</sup> H. Lehmann, a. a. O. 100. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 13 (1919) 111.

<sup>7</sup> Officium s. Vincentii XIX.

Möglich ist es, daß dieser Zug der Vita Anlaß dazu gab. Mit der Renaissance scheint der geistliche Krieger und Sieger in der Auffassung der Berner oder des Künstlers (Stoffel Murer<sup>1</sup>) etwas verweltlicht worden zu sein.

Als Repräsentant des städtischen Staatswesens finden wir unsern spanischen Heiligen auf Wappenscheiben in nicht weniger als 17 Kirchen des Berner Landes. Die meisten dieser Scheiben waren Stiftungen der Stadt Bern<sup>2</sup>.

Als Fernwirkung der Vinzenzenverehrung in Bern dürfen wir vielleicht die Tatsache ansehen, daß der den Bernern befreundete Bischof Walter II. von Sitten in seiner Residenz im Jahre 1471 eine Kapelle dem hl. Vinzenz unterstellte<sup>3</sup>.

Blieb man mit dem Kirchen- und Stadtpatron in Krieg und Frieden und selbst durch Kauf und Lauf verbunden, so ist es ganz begreiflich, daß man unter seinem Schutz auch in die Ewigkeit gehen wollte. Schon auf der Bürgerglocke wird er um seine Vermittlung in der Sterbestunde angerufen. In einer Übereinkunft des Bernischen Rates mit den Chorherren im Münster werden diese aufgefordert, sie mögen die von hinnen Scheidenden ermahnen, Gaben für Arme und Dürftige zu bestimmen, falls sie dafür selber Belohnung vom Himmelsfürsten St. Vinzenz zu erhalten wünschen<sup>4</sup>.

Gerade bei dieser Beliebtheit, deren sich Vinzenz im bürgerlichen Leben erfreute, muß es auffallen, daß sein Name nur höchst selten bei der Taufe verliehen wurde. Wenigstens gelang es uns nicht für diese, in mehreren andern schweizerischen Vinzenzenparreien sehr beliebte Sitte Belege zu entdecken. Unter den Schultheißen, die in den Jahren 1223-1797 der Bernischen Stadtgemeinde vorstanden, begegnet uns kein einziger namens Vinzenz. Unter den Mitgliedern des « teglichen Rat », die von 1216 an aufgezählt werden, trägt nur einer diesen Namen: Vinzenz Bauwlin (1367)<sup>5</sup>. Kein Stadtschreiber und kein Säckelmeister und kein Venner heißt Vinzenz. Gatschet hat ein Verzeichnis der Vornamen von Männern, die im Jahrzeitenbuch

<sup>1</sup> *Lehmann*, 98 f.

<sup>2</sup> *F. Thormann* und *W. F. von Mülinen*, Die Glasgemälde der Bernischen Kirchen, bei *Schreiber*, 26.

<sup>3</sup> *Gruber*, 85.

<sup>4</sup> *von Rodt*, in *Festschrift* 226.

<sup>5</sup> *H. J. Leu*, Allgemeines Helvetisches Eydgenössisches oder Schweiz. Lexicon, Zürich (1747), Art. Bern 194. Die Verzeichnisse ebda. 176, 179, 182, 189.



des Münsters häufig vorkommen, zusammengestellt und bekennt, daß er nur selten auf den Namen Vinzenz gestoßen sei. Auch die Abkürzung « Enz » ist rar<sup>1</sup>.

Nur mit Wehmut kann man an den Untergang des Vinzenzenkultes zur Zeit der Glaubensspaltung denken. Schon vor Neujahr 1528 waren einzelne Altäre im Münster verwaist. Während der Disputation, die die Gemüter aufs Höchste spannte, wurde der Gottesdienst allmählich eingestellt. Am 21. Januar, an der Vigil des großen Vinzenzenfestes, fragten die Chorherren den Rat an, wie sie sich am folgenden Tag verhalten sollten. Sie erhielten den Bescheid, wer die Schlußreden der Disputation schon unterschrieben habe, solle den Gottesdienst unterlassen, wer noch nicht unterschrieben habe, solle mit Messe und Horen fortfahren, bis die Obrigkeit entscheide. Der Festtag kam, die Sigristen zündeten die Kerzen an und läuteten zu allen Horen, aber niemand kam zum Gotteslob, mit Ausnahme der Metzger, die ihrem Patron die Treue hielten. Sie schafften eine kleine Orgel herbei und hielten durch ihre beiden Kapläne das Hochamt und andern Tags noch ein Requiem<sup>2</sup>.

Es sollte der letzte Gottesdienst nach katholischem Ritus auf Jahrhunderte hinaus sein. Am 27. Januar, also noch innert der Festoktav, ließen die Herren von Diesbach Gottesdienst halten, wurden aber aufgefordert die Feier einzustellen. Noch am gleichen Tag beschloß der Rat die Messe abzuschaffen. Im Verlauf von acht Tagen sollten alle Heiligenstatuen, Gemälde und Altäre aus den Kirchen und Kapellen entfernt werden. Im Münster begann man gleich am Tag darauf die Räumung vorzunehmen « und also wurden in diesem grülichen Sturm in der lütkilchen 25 altar und das sacramenthus geschlißen, die götzen zerschlagen und in's kilchofs schüte vergraben »<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> *Gatschet*, in Archiv d. hist. Vereins des Kts. Bern 6 (1867) 517.

<sup>2</sup> *V. Anshelm*, 5, S. 244.

<sup>3</sup> A. a. O. 245.

**Anm. der Red.** — Diese Studie war eingegangen und gesetzt, ehe der Aufsatz: M. Beck, Zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern, *Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins N. F.* 51 (1937), p. 64-88, erschienen war.

